Evangelisches Forum Westfalen

Rundbrief 1/2019

Landesverband der EAiD e.V.

Gemeinsam handeln - Gutes bewirken.
Ihre Bank in Westfalen
KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie
www.KD-BANK.de - Fon 0231-58444-0

Bewegung
Die ea auf dem Evangelischen Kirchentag in Dortmund
Seite 7

Termine
Veranstaltungen des Ev. Forums Westfalen 1/2019
Seite 9

Ulrich Wehmann
Pfarrer i.R.

Zum Thema: **"Es wird regiert ..."**

Am Vorabend seines Todes am 10.12.1968 hat der große Theologe Karl Barth dieses Glaubens- und Hoffnungsbekenntnis in einem Telefonat zum Ausdruck gebracht. Mit seinem Freund Eduard Thurneysen hatte Barth dieses letzte Gespräch seines Lebens geführt. Es klingt wie ein Vermächtnis: Lasst uns darauf vertrauen, dass unsere Welt nicht Präsidenten und Parteiführern gehört, sondern dem, der uns mit Güte und Gerechtigkeit regiert.

1968 als Todesjahr; 1919 als Erscheinungsjahr der berühmten ersten Fassung seines Römerbrief-Kommentars – 2018 und 2019 sind damit „Doppel-Gedenkjahre" im Blick auf Karl Barth.

Ich schreibe diesen Text am 10.November 2018. Wer regiert uns? Wer wird regiert? In Bielefeld findet an diesem Tag ein Aufmarsch von Neo-Nazis statt. Ich komme von einem überfüllten Bahnhofsvorplatz zurück. Tausende stellen sich etwa 150 Parteimitgliedern der „Rechten" entgegen. Gestern am 9. November dachten wir an die brennende Synagoge vor 80 Jahren.

Wer regiert? Mit Sorge schauen wir nach Washington, Moskau, Ankara, Damaskus, zur Krim sowie nach Jerusalem und Gaza. Man kann gar nicht alle Orte aufzählen, die für scheinbar unlösbare Konflikte stehen oder den Regierungssitz fragwürdiger Staatsführer markieren.

Barth und Thurneysen kannten diese Gefühle der Angst und tiefer Verunsicherung. Aber Karl Barth konnte allen Sorgen, die einem das Herz eng machen, etwas entgegensetzen:

- Fortsetzung Seite 3 -

Dr. Manfred Keller schrieb ein bemerkenswertes Buch. Bild: FUNKE Fotoservices

Das Ende einer Epoche

Nun ist es also geschehen! In den Schächten in Ibbenbüren und auf Prosper Haniel in Bottrop wurden die letzten Schichten gefahren. Ein großes Stück Steinkohle ging als symbolisches Geschenk an die beim Festakt anwesenden Politiker. Die Steinkohlenförderung war für mehr als 1 ½ Jahrhunderte Segen und Fluch zugleich für die Region gewesen. Zum Segen gehörte das bescheidene Einkommen der Bergarbeiter, die absolute Solidarität, Kameradschaft, Verlässlichkeit und Hilfsbereitschaft unter Tage, aber auch hier die beste Zusammenarbeit vieler Nationalitäten, besonders mit den Polen, (eine Art spezieller Multi-Kulti-Situation), über Tage dann das friedliche Leben im Siedlungshaus, oft mit Taubenzucht. Dem Fluch aber war die schwere und schmutzige Arbeit zuzurechnen, die Ausbeutung bis an den Rand der Kräfte, die Krankheiten (etwa Silikose) und die ständige Todesgefahr durch Explosionen („schlagende Wetter"). Die Unternehmer dürften wohl voll und ganz auf der Segensseite anzusiedeln sein. Auch für Deutschland insgesamt ergaben sich Segen und Fluch zugleich. Der Ruhrbergbau stellte das Land in die vorderste Reihe der modernen Industriestaaten, aber die Stahlwerke schufen mit Kohle und Erz auch Waffen, die wesentlich dazu beitrugen, dass zwei Weltkriege 1918 und 1945 in Katastrophen endeten. Trotz mancher kluger wirtschaftspolitischer Maßnahmen, aber auch harter Arbeitskämpfe: Mit der Steinkohle ging es – so auch in Belgien, Nordfrankreich und England – unaufhaltsam dem Ende zu. Eine große und wichtige geschichtliche Epoche gehört nun der Vergangenheit an.

- Fortsetzung Seite 2 -

Nach „Schicht im Schacht“ gehen wir nun über zu….

Licht im Schacht. Heilige und Schutzpatronen der Bergleute

- Fortsetzung von Seite 1 -

(Es wird Bezug genommen auf die Ausführungen in Rundbrief 2/2018, S. 14 u. 15).

Das Büchlein unter diesem Titel von Dr. Manfred Keller ist nun erschienen und konnte gelesen werden. Um es gleich präzise zu sagen: Es ist, gerade im zeitlichen Zusammenhang mit dem Ende des Ruhrbergbaus, sozusagen „der Punkt auf dem i“. Es bietet dem interessierten Leser eine Fülle von Informationen, rundet vorhandenes Wissen trefflich ab oder ordnet es neu; und es hilft, weiter zu denken und manches anders und neu einzuschätzen. Die Druckqualität und vor allem auch die Qualität der Bilder sind ausgezeichnet. Für jeden Bücherschrank kann dieses Werk eine kleine, aber feine Bereicherung sein. Seine Lektüre sei wärmstens empfohlen.

Hier noch einiges aus dem Impressum: 2018 Gimmerthal Verlag Bochum, 47 S., 19 Abb., ISBN 978-3-00-0608-3; Preis 7,90 Euro.

Die öffentliche Würdigung war überaus positiv. Ein gewisser Verkaufserfolg ist dem Verfasser angesichts der immensen Arbeitsleistung sehr wohl zu gönnen.

Der Textteil „Bergmännische Frömmigkeit in nachreformatorischer Zeit“ wurde bei den Besprechungen und Würdigungen leider stiefmütterlich behandelt. Wir entsprechen dem Wunsch des Verfassers gern, ihn hier folgend zur Kenntnis zu bringen.

Exkurs: Bergmännische Frömmigkeit in nachreformatorischer Zeit

"Bevor wir uns den beiden herausragenden Gestalten der Heiligenverehrung im Bergbau zuwenden, den Gestalten des Daniel und der Barbara, sei eine kurze Betrachtung zu den Wandlungen bergmännischer Frömmigkeit nach der Reformation eingefügt.

Die Reformation hatte die Heiligenverehrung grundlegend verändert. Dennoch verloren die Bergbau-Heiligen ihre Bedeutung auch in evangelisch geprägten Regionen nicht ganz. Auf die reformatorische Kritik der Heiligenverehrung folgte eine umso stärkere Propagierung durch die Gegenreformation. Auch danach wechselten sich Skepsis und Begeisterung ab. Während das Zeitalter der Aufklärung die Heiligen ignorierte oder – wenn überhaupt – nur unter diesseitigen Aspekten betrachtete, entdeckte die Romantik des 19. Jahrhunderts die Welt der Heiligen neu und betonte ihren Bezug zur Transzendenz. Diese Wandlungen, die in den verschiedenen Konfessionen unterschiedlich aufgenommen wurden, können hier nicht im Detail betrachtet werden. Wir begnügen uns mit einem kurzen Blick auf die unterschiedlichen konfessionellen Ausformungen bergmännischer Frömmigkeit nach der Reformation.

Die konfessionellen Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken zeigten sich besonders deutlich bei den jeweils verschiedenen Formen des bergmännischen Gottesdienstes. Im katholischen Bereich wurden an den kirchlichen Hochfesten spezielle Messen für die Bergleute eingerichtet. Evangelische Regionen dagegen führten in jedem Quartal besondere Bergmannsgottesdienste ein mit eigenen Liedern und Gebeten für die Bergmannsgemeinde. Im Mittelpunkt stand eine „Bergpredigt“. Gemeint war damit eine Predigt, die sich den Nöten und Hoffnungen des Bergmanns widmete. Darin hatten – wie wir noch sehen werden – auch die Heiligen als Vorbilder im Glauben ihren Platz.

Bethaus im Muttental bei Witten. Das am Hang gelegene Bruchsteingebäude hat zwei Stockwerke und einen rückwärtigem Fachwerkanbau. Das Walmdach ist mit einem Glockentürmchen verziert, dessen Spitze von einem Posaunenengel bekrönt wird. Der Gebetsraum befand sich im Obergeschoss; der Raum im Sockelgeschoss diente als Schmiede und Magazin für das „Gezähe“ der Bergleute.

Beispiele finden sich in der Predigtsammlung „Sarepta oder Bergpostill“ des Pfarrers Johann Mathesius, geboren 1504 im sächsischen Rochlitz. Der Vater war Gewerke im dortigen Bergbau. Nach Jahren als Erzieher und Bibliothekar studierte Mathesius Theologie in Wittenberg, wurde Schüler und Freund Martin Luthers und wirkte als Bergmannspfarrer in Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge. Dort starb er 1565, drei Jahre nach Veröffentlichung seines Predigtbuches, das den Bergbau seiner Zeit ebenso anschaulich spiegelt wie die Gedankenwelt seiner Gemeinde. Sarepta, der Name einer ursprünglich phönizischen Stadt in Palästina, bedeutet „Schmelzhütte“. Im Vorwort seines Predigtbuches sagt Mathesius über sich selbst: „Ein geistlicher Bergmann bin und bleibe ich, so Gott will, ein Leben lang. Ich diene dem obersten Bergherrn Jesus Christus. Ich schürfe und haue Erz, ich schmelze und treibe in Gottes Bergwerk und Hütten.“ Keineswegs, so betont der Theologe, wolle er in den Bergbauwissenschaften unterrichten, denn das – so Mathesius wörtlich – tun „andere, gelehrtere Leute wie mein lieber Freund Doctor Georg Agricola“. Der Prediger will vielmehr das Leben der Bergleute mit der Heiligen Schrift durchdringen, um es durch Gottes Wort „leichter, heller und klarer“ zu machen. Durch alle seine Predigten zieht sich nicht nur die Spannung zwischen existentieller Unsicherheit und Geborgenheit, sondern auch die Verbindung von christlicher Freiheit und sozialer Verantwortung, ganz besonders innerhalb der „Knappschaft“, also der Gemeinschaft der Bergleute. Die Obrigkeit ermahnte Mathesius öffentlich von der Kanzel, durch ein gutes Regiment den Bergbau zu fördern.

Das Buch „Sarepta oder Bergpostill“, das erstmals 1562 in Nürnberg erschien und bis 1679 insgesamt 14 Auflagen erlebte, diente als Anregung für Gottesdienste und Andachten, die in vielen Bergbaurevieren lebendiger Brauch waren, mancherorts bis in die Gegenwart. So wurde und wird im evangelisch geprägten Erzgebirge am letzten Arbeitstag vor Weihnachten eine „Mettenschicht“ verfahren, bestehend aus einem gottesdienstlichen Jahresabschluss mit anschlie-

ßendem „Bergschmaus“. – Das tägliche „Schichtgebet“ wurde in katholischen Gebieten als Frühmesse von einem Priester gelesen, während im protestantischen Bereich ein Laie die Rolle des Vorbeters übernahm. Die Bergleute dankten Gott als Schöpfer des „Bergsegens“ und erbaten Schutz vor den Gefahren der Arbeit untertage. Die Andachten fanden auf dem Zechengelände in eigenen „Bethäusern“ statt, die im frühen Ruhrbergbau weit verbreitet waren und auch noch andere Funktionen erfüllten. Hier wurde festgestellt, wer pünktlich zu Schichtbeginn einfuhr und ob nach Schichtende alle auch wieder wohlbehalten zurückgekehrt waren. Das Bethaus im Muttental bei Witten, eine späte Versammlungsstätte dieser Art, war 1830 für die Bergleute mehrerer kleiner Zechen errichtet worden. Sie trugen so schöne Namen wie Namen „Morgenstern“, „Nachtigall“ und „Aufgottgewagt“. Heute ist das Gebäude ein Teil des Westfälischen Industriemuseums und beherbergt die Ausstellung „Vom Bethaus zur Kohle“.

Doch kehren wir zurück zu den Primärheiligen des Bergbaus und betrachten abschließend die Gestalten des Heiligen Daniel und der Heiligen Barbara."

Rolf Bellmann

Johann Mathesius: Sarepta oder Bergpostill. Sampt der Joachimsthalischen kurtzen Chroniken. Nürnberg 1562. Deutsches Bergbau-Museum Bochum.

Wichtiger Hinweis für unsere Mitglieder

Am S**amstag, 25.Mai 2019**, findet unsere diesjährige Mitgliederversammlung in Dortmund statt.

Von 10.15 - ca. 12.30 Uhr ist eine Führung durch das Industriedenkmal Zeche Zollern geplant. Das Mittagessen und die anschließende Mitgliederversammlung (um 14.30 Uhr) finden im Gemeindehaus Barop, Stockumer Str. 275 in Dortmund statt.

Genauere Angaben über die Treffpunkte und die Anfahrtsmöglichkeiten werden Ihnen rechtzeitig mitgeteilt. **Bitte merken Sie sich das Datum vor.**

Der Vorstand

- Fortsetzung von Seite 1 -

Zum Thema:

"Es wird regiert ..."

„Ja - die Welt ist dunkel. Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, aber ganz von oben, vom Himmel her. Gott sitzt im Regimente. Darum fürchte ich mich nicht. Bleiben wir doch zuversichtlich auch in dunkelsten Augenblikken! Lassen wir die Hoffnung nicht sinken, die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt! Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht! Es wird regiert!“

Ist dieser Glaube naiv, weil er nicht im Sprech von zielführenden Lösungen und handlungsorientierter Regierungspolitik formuliert ist? Gilt nicht eher der Satz der Arbeiterbewegung: „Es rettet uns kein höh’res Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun?“

Karl Barth war 1915 als Pfarrer in der Schweiz Sozialdemokrat geworden. Er kannte den Text der Internationale und bejahte den Kampf um Gerechtigkeit. Er bekämpfte 1919 auch den Gott der preußischen protestantischen Kultur, mit dem „Vaterlandsliebe, Kriegslust und christlicher Glaube in ein hoffnungsloses Durcheinander“ verwoben wurden.

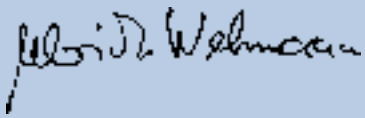
Und doch: Barth wollte sich nicht beirren lassen und vertraute dem biblischen Gott, dem Gott Israels und dem Vater Jesu Christi. Das ist zwar eine Art von Engführung, wenn man nicht allen Göttern „auf den Leim gehen will“, die z.B. im Moment in den USA oder in Russland und anderswo quasi staatsreligiös verehrt werden.

Aber gerade mit Karl Barth geht es darum, den Gott der Propheten und den Gott, der sich in Christus offenbart hat, von den vielen Götzen-Göttern zu unterscheiden, die uns ihre Herrschaft aufzwingen wollen.

Mit dem biblischen Gott wird nicht mein Volk in den Himmel gehoben, sondern die ganze Völkerwelt in das Licht der Friedensverheißungen Gottes gestellt. Gott ist keine nationale Ikone.

Und: es wird regiert! Einer hat unser Leben in seiner Hand, so dass ich mich nicht der Verzweiflung über diese im Moment so in die Irre geratene Weltgeschichte anheimgeben muss.

Ich bin voller Sorge – aber ich öffne mich tastend und suchend dem Gottesgeschenk der Gelassenheit. „Nur ja die Ohren nicht hängen lassen!“



angedacht

Für uns Ältere natürlich der 2. Weltkrieg. Als Kinder oder Kindersoldaten / Luftwaffenhelfer wurde der Krieg erlebt, und manchmal findet man seine Spuren noch immer in unseren Seelen. Da kommen die Gräben und Gräber von Verdun oder am Hartmannsweilerkopf im Elsaß und in den Südtiroler Bergen in meinen Blick: auf Sicht- und Hörweite kämpfte man um Meter – mit Unterbrechung durch gemeinsame Weihnachtsfeiern !!

Oder Dresden. Welch eine unverantwortliche Idiotie wurde oft von den Kirchen gepriesen: «Gott mit uns».

Blicken wir zurück in die Geschichte, besonders auch in die Hebräische Bibel (AT), lernen wir, dass Krieg der Normalzustand ist und Frieden immer wieder neu ausgehandelt werden muss durch Verträge / Bünde. 470 mal kommt das Wort Shalom im AT vor, dabei fällt auf, daß es meist mit «Genugtuung» wiedergegeben werden muss – es ist oft verbunden mit dem Wort «zedaka» = Gerechtigkeit. Gerhard von Rad schreibt dazu: Shalom ist nie (nur) unser innerer Seelenfrieden, sondern besonders in Verbindung mit zedaka ist es ein ausgesprochen sozialer Begriff.

So wie uns die Frage «wie kann ich das wieder gut machen?» umtreibt.
Losung und Lehrtext für den 1.1. zeigen das deutlich.
Losung: 2. Mos. 23,6 /ZUB. Du sollst das Recht deines Armen in seinem Rechtsstreit nicht beugen.
Lehrtext: Lukas 16, 19 – 20. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür.

Lebhaft erinnere ich mich an die Entstehung des «Konziliaren Prozeß» 1988 in Dresden, dann 1989 in Basel; es ging auch um den Titel, bei dem die Europäischen Christen mit dem Begriff „Frieden" anfangen wollten, aber auf Einspruch der Christen aus Afrika u.a. gelernt haben, es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit.

Mit der Jahreslosung gegen NS-Propaganda – so hat Otto Riethmüller ab 1930 „Jahreslosungen" ausgegeben; die erste war zufällig mein späterer Konfirmationsspruch (Römer1,16); 1942 wohl aus dem gleichen Grund ausgesucht. Könnten das heute Egoismus und Fakenews sein?

Für 2019 hat die ökumenische Kommission ausgesucht:

Suchet Frieden und jaget ihm nach!

(Psalm 34,15b)

Welche Assoziationen und Bilder kommen da?

Und so heißt es seitdem «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». Daran buchstabieren wir immer noch.

Es gibt seit Jesajas Zeiten die Sehnsucht nach Frieden, bei dem die Menschen gar nicht erst lernen, Krieg zu führen, und statt dessen Schwerter zu Pflugscharen schmieden. Da denke ich an Martin Luther King «I have a dream» und «Wir müssen eine Alternative zum Krieg finden» oder an Willy Brandt: „Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist nichts".

Unauslöschlich ist das Bild vom Kirchentag 1983 in Hannover, wo wir mit 100.000 Christen immer wieder gesungen haben «Herr, gib uns deinen Frieden», den Kanon, der auch in der Melodieführung den Regenbogen spiegelt, den der Herr als Zeichen des Bundes mit den Menschen gesetzt hat.

Wie das heute aussehen könnte, möchte ich mit zwei Erfahrungen aus Großbritannien deutlich machen:

1. Im Gesangbuch (879) finden wir den wunderbaren Text von Coventry «Father forgive». Das Nagelkreuz zur Vergebung finden wir an vielen Stellen, u.a. in Villigst; beide Seiten leben von der Vergebung.
2. Ein alter Freund, Ray Davey aus Belfast, der der Zerstörung Dresdens als Kriegsgefangener selber nur knapp entkommen ist, hat damals den Versöhnungsgedanken gefunden und später in Nordirland die Versöhnungsbewegung «Corrymeela» gegründet, die durch viele Begegnungen zwischen den verfeindeten Gruppen zum Ende des «Troubles» geführt hat. Er hat 1985 als Vertreter der Britischen Kirchen in der Kreuzkirche zu Dresden zur Versöhnung am Tisch des Herrn aufgerufen - und ist angenommen worden.

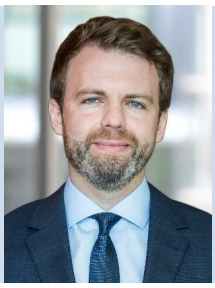
Das Nachjagen ist heute sicher mehr ein besonnenes aufeinander Zugehen.

Das Lied eg 675 beschreibt das sehr schön: «Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, dein Reich komme, Herr, dein Reich komme. Dein Reich in Klarheit und Frieden, Leben in Wahrheit und Recht. Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.»

Wolfgang Petri

... der Sie alle mit einem irischen Segenswort grüßt: «Möge der Weg deinen Füßen entgegen kommen und die vorbeiziehenden Zeiten dir das Beste für dich und die Deinen bringen.

Am 13.12.2018 referierte S**ebastian Wuschka** (Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Luther Rechtsanwaltsgesellschaft, Hamburg & Lehrbeauftragter an der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum) im Rahmen der Bochumer Runde des Evangelischen Forums Westfalen zum Thema: **"Vom Sinn internationaler Schiedsgerichtsbarkeit"**. Der Vortrag könnte hier wegen seines Umfangs nicht vollständig wiedergegeben werden. Um aber doch einen Eindruck zu vermitteln, drucken wir einen älteren Blogbeitrag des Referenten ab (Sebastian Wuschka, "Investitionsschiedsverfahren: Individualrechtsschutz oder ‚anti-demokratische Konzernherrschaft'?", Völkerrechtsblog, 20. April 2015, doi: 10.17176/20170403-221819.):



Sebastian Wuschka LL.M. (Geneva MIDS)

Investitionsschiedsverfahren: Individualrechtsschutz oder „anti-demokratische Konzernherrschaft"?

Einst lösten Schiedsverfahren die Kanonenbootpolitik der Industrienationen ab. Heute gerät die Investitionsschiedsgerichtsbarkeit unter Beschuss. Charakteristika des Systems wie Verhandlungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, Übertragung von Entscheidungsgewalt auf drei Einzelpersonen als Schiedsrichter, aber auch eine vermeintlich uneinheitliche Spruchpraxis der Schiedsgerichte erregen Unruhe. Abwägungsentscheidungen zwischen öffentlichen und Unternehmensinteressen, so der Kern der Kritik in Deutschland, dürften nicht von „Schattengerichten" in Hinterzimmern getroffen werden.

Die Entwicklung der Investitionsschiedsgerichtsbarkeit im modernen Völkerrecht

Die Debatte vernachlässigt, dass Schiedsgerichte im modernen Völkerrecht auf eine wesentlich längere Geschichte zurückblicken als eine institutionalisierte Gerichtsbarkeit. Exemplarisch zeigt dies das Ergebnis der Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907: Der Versuch, eine obligatorische internationale Gerichtsbarkeit zu etablieren, scheiterte. Vielmehr gründeten die teilnehmenden Staaten den Ständigen Schiedshof (Permanent Court of Arbitration) zur friedlichen Streitbeilegung von – wohlgemerkt rein zwischenstaatlichen – Streitigkeiten. Konflikte sollten nicht länger militärisch, sondern durch Schiedsgerichte gelöst werden.

Aber auch der Schutz von dem, was wir heute unter Auslandsinvestitionen verstehen, ging bis zu den Haager Friedenskonferenzen häufig einher mit dem Einsatz militärischer Gewalt. Noch im 19. Jahrhundert entsandte beispielsweise in der sogenannten Don Pacifico-Affäre der britische Außenminister Lord Palmerston Militärschiffe in die Ägäis, um griechisches Eigentum in dem Wert zu beschlagnahmen, den vorher ein britischer Staatsangehöriger vergeblich von Griechenland eingefordert hatte. Es kam schließlich sogar zu einer Blockade des Hafens von Piräus.

Mit der Zweiten Haager Friedenskonferenz endete langsam diese Kanonenbootdiplomatie – parallel erstarkte das völkerrechtliche Gewaltverbot. Es entwickelte sich die heute noch bekannte Form der Durchsetzung des fremdenrechtlichen Mindeststandards oder darüber hinausgehender Rechte im Rahmen des diplomatischen Schutzes vor Schiedsgerichten, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof (StIGH) und später dem Internationalen Gerichtshof (IGH). Die schiedsgerichtliche Entwicklung geht von den Mixed Claims Commissions der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur Etablierung des Iran-US Claims Tribunals 1981.

Die Idee der Mütter und Väter des Grundgesetzes

Auch das Grundgesetz greift noch 1949 – trotz der zwischenzeitlichen Errichtung zweier internationaler Gerichte (StIGH und IGH) – auf die Schiedsgerichtsbarkeit zur Beilegung internationaler Streitigkeiten, wie sie auch Investitionsschutzstreitigkeiten darstellen, zurück. Art. 24 III GG normiert, der Bund werde „Vereinbarungen über eine allgemeine, umfassende, obligatorische, internationale Schiedsgerichtsbarkeit beitreten." Zwar hat die internationale Entwicklung eine so qualifizierte Schiedsgerichtsbarkeit bisher nicht hervorgebracht, dennoch zeigt diese Norm die grundsätzlich positive Grundhaltung der deutschen Verfassung gegenüber Schiedsverfahren – zusätzlich zur ohnehin gegebenen Ermächtigung zur Übertragung von Hoheitsrechten, auch der Rechtsprechung, auf zwischenstaatliche Einrichtungen nach Art. 24 I GG.

Die heutigen Investitionsschutzverfahren

Die Investitionsschiedsgerichtsbarkeit selbst hat erst in den letzten 15 Jahren eine rasante Entwicklung genommen. Zwar schlossen Deutschland und Pakistan bereits 1959 den weltweit ersten Investitionsschutzvertrag (BIT). Auch das International Centre for Settlement of Investment Disputes (ICSID) wurde schon 1966 etabliert. Seinen ersten Fall registrierte es aber erst 1972. Die Marke von zehn neuen ICSID-Schiedsklagen in einem Jahr wurde wiederum erst 2001 gebrochen. Bis heute hat das ICSID 516 Fälle registriert. Mit denen anderer Institutionen und ad hoc-Verfahren dürfte die Gesamtzahl aller bisherigen Investitionsschiedsklagen bei 600 liegen.

Erst mit dem Schritt von der notwendigerweise auf einem State Contract beruhenden Schiedsvereinbarung zur „Arbitration without Privity", der Schiedsgerichtsbarkeit ohne unmittelbares Vertragsverhältnis, erlebte das Investitionsschutzrecht seinen Aufschwung. Für Investitionsschiedsverfahren reichten nun BITs oder Investitionsgesetze als Grundlage. Durch diese gibt der Gaststaat sein Angebot zum Abschluss einer Schiedsabrede ab, der Investor nimmt es durch seine Klage an.

Die funktionale Völkerrechtssubjektivität des Einzelnen

Das Investitionsschutzrecht bereitete so den Weg vom diplomatischen Schutz hin zur funktionalen Völkerrechtssubjektstellung des Einzelnen. Dem Investor kommt ein eigenes Klagerecht zu. Im Erfolgsfalle erhält er nicht nur ein bloßes Feststellungsurteil. Vielmehr wird ihm direkt eine Entschädigung in Geld zugesprochen – eine Entwicklung, die dem voranschreitet, was beispielsweise der menschenrechtliche Individualschutz im Rahmen der EMRK nur langsam zu leisten beginnt. Im Kontrast zur öffentlichen Kritik am Investitionsschutz wird der immer noch sehr zögerliche Zuspruch von Schadensersatz in Individualbeschwerdeverfahren durch-

weg positiv kommentiert.

Eine schiedsgerichtliche Rechtsdurchsetzung kann nur als Stärkung individueller Rechte auf internationaler Ebene gesehen werden. Sie befreit den Einzelnen aus der Abhängigkeit von den politischen Interessen seines Heimatlandes und füllt damit eine Rechtschutzlücke. Nicht immer sind Staaten schließlich gewillt, ihre Angehörigen diplomatisch zu schützen. Eindrucksvoll unterstreicht dies in Bezug auf die deutsche Bundesregierung der Fall Franz Sedelmayer v Russland.

Die öffentliche Kritik

Was ist also die Grundlage der Kritik an schiedsgerichtlicher Streitbeilegung? Eine vermeintlich investorenfreundliche Ausrichtung der Entscheidungsträger ist statistisch nicht zu verzeichnen: In weniger als einem Drittel der Fälle „gewinnt" der Investor (so für 2013 der UNCTAD World Investment Report 2014, S. 126). Regelmäßig wird ihm auch nur ein Teil der beantragten Entschädigung zugesprochen. Auch auf die Schiedsrichterauswahl haben beide Parteien den gleichen Einfluss. Vielfach wird dieses Amt von derzeitigen oder ehemaligen Richtern am IGH oder Professoren besetzt – die Schiedsgerichte aus drei Wirtschaftsanwälten sind eine verkürzte Darstellung der Presse.

Bleibt also zu fragen, ob ein „Regulatory Chill" (die Drohung mit Entschädigungsansprüchen, die Staaten veranlasst, Regulierungsmaßnahmen zu unterlassen) tatsächlich existiert. In der Realität zeigt sich jedenfalls, dass Staaten vor Beschluss einer Maßnahme häufig die eventuellen Risiken von (schiedsgerichtlichen) Schadensersatzforderungen sehr wohl abschätzen – und dennoch regulierend eingreifen. Ohnehin sind Schiedsgerichte keinesfalls ermächtigt, demokratische Entscheidungsprozesse umzukehren.

Insbesondere hinsichtlich Transparenz hat das Investitionsschiedsrecht in den letzten Jahren eine große Entwicklung genommen. Im Verfahren Bilcon of Delaware et al v Canada wurden 2013 bereits mündliche Verhandlungen live im Internet übertragen. Jüngst unterzeichnete Deutschland gemeinsam mit zunächst sieben weiteren Staaten die Mauritius-Konvention, die den UNCITRAL-Transparenzregeln aus dem Jahr 2014 auch für bestehende BITs Geltung verleiht. Investitionsschiedsverfahren werden so transparenter als so manche nationale Gerichtsverfahren, jedenfalls als deutsche Gerichtsverfahren: Wo werden schon Schriftsätze veröffentlicht oder Verhandlungen im Internet übertragen?

In diesem Lichte ist auch die derzeitige Debatte weiter zu führen. Es muss darum gehen, wie das bestehende System weiter verbessert werden kann, um so auch den völkerrechtlichen Individualrechtsschutz weiter zu stärken. Dies ist auch im langfristigen Interesse der Staaten – schließlich werden zwischenstaatliche Konflikte damit verringert. Nicht notwendigerweise müssen Veränderungen allerdings einseitig zu ihren Lasten gehen.

Zu Günter Brakelmanns „Reflexionen zu einem Friedensgebet"

Seit zwei Jahren veröffentlicht die Evangelische Akademikerschaft in Deutschland jede Woche ein Friedensgebet. Diese Gebete entstammen verschiedenen Quellen. Häufig sind es Gebete von „Brot für die Welt" oder von der VELKD, manchmal aus Gesangbuchanhängen oder aus anderer Literatur. An einem Friedensgebet der VELKD hat sich nun Kritik entzündet. Im vorangegangenen Rundbrief des Evangelischen Forums Westfalen 2/2018, S. 4ff veröffentlichte unser Mitglied Prof. Dr. Günter Brakelmann dazu seine „Reflexionen zu einem Friedensgebet".

Brakelmann regt mit seinem Beitrag dazu an, über die Frage nachzudenken, wie wir im Gebet mit Gott reden und wie unser sozialethisches und politisches Handeln damit verbunden ist. Bei ihm steht für Christen am Ende das „bewusste politische Engagement", das nicht abgeht „ohne Schuldigwerden bei der Lösung von binnengesellschaftlichen und außenpolitischen Konflikten". Deshalb dürfe man nicht ohne solches Engagement vorschnell an Gott abgeben, was in die eigene Verantwortung sozialethischen und politischen Handelns gehöre.

Als wir angefangen haben, die Friedensgebete in der Evangelischen Akademikerschaft wöchentlich zu verschicken, gab es schon einmal eine heftige Kritik am Gottesbild, das wir transportierten: Wir hätten die Gottesvorstellung eines „Butler-Gottes" verbreitet, hieß es damals.

Es muss uns also in der Tat zu denken geben, dass Menschen hinter den veröffentlichten Gebeten ein solches Gottesbild vermuten. Auch wenn wir die Gebete nur übernehmen, machen wir sie uns ja damit doch auch zu eigen und müssen mit dieser Kritik umgehen.

Ein erster Impuls sagt mir: Es ist doch die Sache eines jeden/einer jeden wie er oder sie beten will.

Aber dann denke ich: Ein Gebet, das zum Mitbeten verschickt wird, muss es sich gefallen lassen, dass es auch kritisiert wird. Es ist ein quasi öffentliches Gebet. Damit unterliegt es ganz selbstverständlich der Kritik. Auch der Pharisäer, der laut und vernehmlich (öffentlich) betet: "Danke, dass ich nicht so bin wie jener da…" wird von Jesus dafür kritisiert.

Es war und ist also gar nicht so leicht, richtig zu beten. Offenbar spürten das auch die Jünger Jesu, die ihn baten: „Herr, lehre uns beten."

In dem kritisierten Friedensgebet hat sich jemand Psalm 43 als Folie genommen: „Gott, schaffe mir Recht, und führe meine Sache wider das unheilige Volk." Auf der Vorlage dieses biblischen Gebetes formuliert das VELKD-Gebet seine Anliegen, in den Analysen zutreffend, das konstatiert auch Brakelmann. Aber eben ohne eigenes Schuldeingeständnis, ohne die Erkennbarkeit eigenen politischen Handelns. Vorschnell. Dass Brakelmann auf dieses Defizit aufmerksam macht, hat viele Diskussionen im Verband provoziert und manches Mitglied zum Nachdenken animiert. Dafür bin ich dankbar.

Dass überhaupt jede Woche ein Friedensgebet von der Evangelischen Akademikerschaft verschickt wird, geht aber eben davon aus, dass sich die Leser*innen an ihrem jeweiligen Ort bzw. in ihrem Bereich bereits engagieren oder engagiert haben. Weil wir trotz allem immer wieder erleben, wie schwierig Friedensarbeit ist und wie ohnmächtig wir so manches Mal sind, darum sollte die Anregung zu einem wöchentlichen Gebet auch ein Stück Gemeinschaft, Solidarität und Verbundenheit zum Ausdruck bringen. Für den einen oder die andere ist das vorformulierte Gebet dabei vielleicht Anregung und Formulierungshilfe, selbst wenn es – wie Brakelmann eindrücklich nachgezeichnet hat – defizitär ist. Es kann aber, wie man aus einem Steinbruch etwas herauslöst, als Angebot genutzt werden, um in eigener Sprache ein ganz persönliches Gebet zu formulieren und sich dabei doch in aller empfundenen Ohnmacht – gerade auch dann, wenn man altersbedingt nicht mehr so kann, wie man gerne möchte – nicht allein zu wissen.

Michael Wuschka

Kirchentag 2019 in Dortmund

Alle zwei Jahre findet der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) statt. 2019 ist es wieder soweit. Dieses Mal ist Dortmund die Stadt des Kirchentages. Es ist inzwischen der 37. DEKT. Die Veranstalter dieser kirchlichen Laienbewegung, die aber dennoch stark von den Kirchen unterstützt wird, rechnen mit über 100.000 Dauerteilnehmenden vom 19.-23. Juni 2019. Über alle Fragen zum Kirchentag informiert das Internet unter: https://www.kirchentag.de .

Präsident des Kirchentages ist der Journalist **Hans Leyendecker.** Auf dem nebenstehenden Bild präsentiert er zusammen mit Julia Helmke, der Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, die Losung des 37. Kirchentages aus 2. Könige 18,19.

Den **Auftakt** des Kirchentages mit seinen 2.000 Veranstaltungen an den fünf Tagen machen drei Eröffnungsgottesdienste: auf dem Hansa- und auf dem Friedensplatz, sowie als Besonderheit nahe des Ostentors.

Im Anschluss an die **Eröffnungsgottesdienste** gibt es im Stadtzentrum zwischen Kampstraße, Friedensplatz und Hansastraße sowie Ostwall den **„Abend der Begegnung“**: das Willkommensfest der Stadt Dortmund und der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Drei zentrale **Veranstaltungsgebiete** wird der Kirchentag in Dortmund haben: das Stadtzentrum, die Nordstadt mit den beiden großen Zielgruppenzentren für Kinder und Jugendliche und die Westfalenhallen als Messegelände. Aber auch die bekannten Dortmunder Veranstaltungsorte öffnen Ihre Türen für den Kirchentag: das Theater Dortmund mit Opernhaus und Schauspielhaus, das Konzerthaus, die DASA Arbeitswelt Ausstellung in Dorstfeld, das Freizeitzentrum West (FZW) oder das Depot.

Deutscher Evangelischer
Kirchentag Dortmund
19.–23. Juni 2019

Der **Schlussgottesdienst** wird an zwei Orten gefeiert. Für die rund 100.000 erwarteten Gottesdienstbesucher*innen wird neben dem Signal Iduna Park die Seebühne im Westfalenpark Ort für den Abschluss des Kirchentages sein.

Der **Arbeitskreis Kirchentag der EAiD** hat sich wiederum gut für das Großereignis vorbereitet.

Die EA ist aktiv im **Markt der Möglichkeiten und zwar in Halle 6, Stand: C 31.** Unser Stand widmet sich neben der Information über die Arbeit der EAiD schwerpunktmäßig dem Thema „Nachhaltigkeit“ und darin der „Ernährung“. Am Stand wird man einen persönlichen ökologischen Fußabdruck erstellen können. Wie das? Kommen Sie vorbei, wir erklären es Ihnen.

ea-Treffen auf dem Kirchentag
(am Phoenixsee)

Wann:
21.6.2019 ab 19.00 Uhr (Freitagabend)

Wo:
Café Solo, Hafenpromenade 3,
44263 Dortmund (Hörde)

Als Landesverband zeichnet das Evangelische Forum Westfalen für das **EA-Treffen auf dem Kirchentag** verantwortlich. Am Freitagabend besteht die Möglichkeit, dass sich alle Mitglieder und Gäste aus allen Landesverbänden an einem Ort zum Austausch treffen. Ab 19.00 Uhr sind zu diesem Zweck am Phoenixsee, im Café Solo, Hafenpromenade 3, 44263 Dortmund, Tische für 50 Personen reserviert. Man kann dort italienisch essen und ein Gläschen Wein trinken und Kirchentags- und EA-Erfahrungen austauschen.

Herzlich willkommen!

Michael Wuschka
Vorsitzender des Ev. Forums Westfalen
und des AK Kirchentag der EAiD

Die Flüchtlinge
von Dietrich Lipps

Die Flüchtlinge aus Schwarzafrika,
unsere Geschöpfe durch
Exportüberschüsse
(z. B. quality made in Germany).

Durch die Politik, die gedankenlos
zu viele Lebensmittel produziert:
Gut für die Hungrigen der Erde,
aber leider oft zu teuer.

Für die Menschen südlich der Sahara,
die Produzenten, die Bauern,
eine Katastrophe: Bankrott
durch die spottbilligen Nahrungsmittel.

Die sog. Flüchtlinge unsere Geschöpfe:
durch unseren Fleiß,
durch unsere Verschwendung,
durch unsere gedankenlose Lebensweise.

NADESCHDA

Im Hauskreis Bielefeld war im November als Referentin Frau Dammeyer zu Gast. Sie ist Sozialarbeiterin und Diakonin und hat 1997 in Herford die Frauenberatungsstelle für Opfer von Menschenhandel NADESCHDA gegründet. Zunächst war es eine ehrenamtliche Arbeit, dann hat das Bundesfamilienministerium drei Jahre die Stelle finanziert. Träger der Einrichtung wurde und ist bis heute die Evangelische Frauenhilfe von Westfalen. Gefördert wird die Beratungsstelle durch das Land NRW, kommunale Kreise, Kirchenkreise, die evangelische Kirche von Westfalen und Privatpersonen. Der Zuständigkeitsbereich für diese wichtige Arbeit ist Ostwestfalen/ Lippe. Zurzeit tragen vier Personen die Arbeit: 1 Vollzeitstelle, 2 Halbzeitstellen und 1 Fünfzehnstundenstelle. Oft helfen ehrenamtlich ehemalige Klientinnen. Für 2019 ist ein neues Projekt geplant, für das weitere drei bis vier Frauen eingeführt werden.

Vor 21 Jahren wurde das Problem des Menschenhandels in der Region Ostwestfalen offensichtlich, vor allem die Polizei bekam damit zu tun, da hier im ländlichen Raum die Bordelldichte besonders hoch ist. Menschenhandel: Mensch als Ware wird gekauft und wieder verkauft. Es gibt den Menschenhandel mit Frauen als Sexsklavinnen, aber auch Menschenhandel kann vorliegen bei Zwang zur Bettelei, zur Feldarbeit oder bei Ausbeutung von Kindern als Klaukindern. Alle arbeiten unter Zwang und können nicht aufhören, da ihnen sonst Schlimmes droht. NADESCHDA ist eine Anlaufstelle für weibliche Opfer des Menschenhandels. Der Name NADESCHDA bedeutet Hoffnung. Der russische Name wurde deshalb ausgewählt, weil die Klientinnen am Anfang überwiegend aus dem Ostblock kamen. Heute kommen die betroffenen Frauen überwiegend aus Westafrika, Rumänien und Bulgarien. Die Mädchen werden oft geholt unter falschen Voraussetzungen. Sie erhoffen sich eine bessere Zukunft, sei es als Haushaltshilfe, Putzfrau oder Kinderfrau, auch Heiratsversprechen liegen vor. Viele gehen mutig ein ungewisses Risiko ein, um ihre Familien zu versorgen. Oft steckt hohe Verantwortung dahinter. Hier angekommen werden ihnen die Pässe abgenommen, die Reisegelder sollen sie abarbeiten. Sie werden zur Prostitution gezwungen mit Schlägen oder dem psychischen Druck, ihre Familien in der Heimat würden bedroht. Die Frauen, die heute aus Westafrika kommen, sind oft hoch traumatisiert. Sie haben meistens eine Flucht durch die Wüste hinter sich, Lageraufenthalte und Vergewaltigungen, bevor sie auf ein Schiff kommen. Für ihre

Überfahrt bezahlten sie etwa 600 EUR. Völlig überschuldet landen sie hier als Sexsklavinnen in der Abhängigkeit. Das Alter dieser Frauen lag bisher zwischen 18 und 28 Jahren, jetzt aber kommen auch Minderjährige. Die jüngste Frau war 15 Jahre alt. Aus Angst vor Ausweisung, Gewalt und Repressalien gegen sich und ihre Angehörigen in den Heimatländern und aufgrund von fehlenden Sprachkenntnissen trauen sich die meisten Frauen nicht, sich gegen ihre Peiniger zur Wehr zu setzen und Hilfsmöglichkeiten zu suchen. Bei den Frauen aus Afrika kommt oft hinzu, dass sie einen Wodu-Schwur geleistet haben. Auch im christlichen Nigeria ist dieser Aberglaube noch sehr verbreitet. Brechen sie den Schwur, befürchten sie, dass Schlimmes passiert. Um den Frauen zu helfen, ist zuerst die Sprachbarriere zu überwinden. Die Frauen aus Afrika sprechen meist Englisch oder Französisch. Mit den wichtigsten Sprachen kann NADESCHDA selbst arbeiten, darüber hinaus werden Dolmetscher hinzugezogen. Kommen die Frauen in Not zur Beratungsstelle, geht es um psychosoziale Betreuung oder ganz praktisch um eine Notversorgung mit Kleidung und Lebensmitteln. Eine dezentrale, geheime Unterbringung ist oft nötig, um größtmögliche Sicherheit zu gewähren. Die Frauen werden begleitet zu Ämtern, Psychologen und Rechtsanwältinnen. Wichtig ist die Unterstützung und Begleitung der Opferzeuginnen in Strafprozessen gegen Menschenhändler und Zuhälter. Vor allem bei den Behörden geht es darum, die Frauen bei den Anhörungen zu begleiten, besonders wenn es um Asylverfahren oder Abschiebungen geht. Auch Hilfe bei der Rückreise in die jeweiligen Heimatländer wird geleistet.

NADESCHDA ist gut vernetzt mit anderen spezialisierten Stellen und Frauenorganisationen auf Landes- und Bundesebene. In NRW sind es acht Stellen, die zusammenarbeiten, wobei NADESCHDA Ostwestfalen/Lippe abdeckt. Außerdem werden Präventivmaßnahmen in den Heimatländern der Frauen gefördert. Es stehen die Bundesrepublik und die Europäische Union dahinter. Frau Dammeyer war selbst in Nigeria mit diesen Hilfsprojekten betraut. Es gibt noch viel zu tun.

Ingrid Bellmann

Bochumer Runde

Koordination der Veranstaltungen der Bochumer Runde: Pfr. i.R. Michael Wuschka, Tel.: 0234/87935340

Donnerstag, 10. Januar 2019, 19.30 Uhr
Thomaszentrum der Ev. Kirchengemeinde Querenburg, Girondelle 82, 44799 Bochum

Prof. Dr. Mark S. Burrows, Ph.D.

In Trump we trust?
Die Suche nach dem "AMERICAN DREAM" in einem gespaltenen Land

Rechtspopulismus, „White Supremacy", Nationalismus: solche Themen sind wichtig, um die Wahl von Donald Trump verstehen zu können. Aber warum blieben bei den Kongresswahlen 2018 („midterm elections") die große Mehrzahl der Evangelikalen (bis zu 80%) und Katholiken (über 65%) ihm treu? Da kommen andere Faktoren ins Spiel, die sowohl mit der Geschichte dieses Landes als auch mit brennenden sozialen Fragen (Abtreibung, Waffenrecht, usw.) zu tun haben. Aber wichtig ist auch der Mythos von Amerika, „the American dream," den Trump auf eine polarisierende Art vermittelt, um einen Teil der Bevölkerung mit einer wirksamen Mischung von Angst und Hoffnung anzulocken. Wie geht es nun weiter?

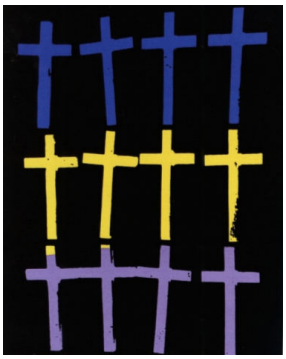
Mark S. Burrows ist seit 2013 Professor an der Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Er ist Dichter und Redakteur für Poesie für die Zeitschrift Spiritus. A Journal of Christian Spirituality (Johns Hopkins University Press). 2013 erschien seine Übersetzung von Gedichten aus dem Stunden-Buch von Rilke (Prayers of a Young Poet, Paraclete Press), sowie seine Übersetzung von Psalmen des iranisch-deutschen Dichter SAID (99 Psalms, Paraclete Press). Im Sommer 2013 war er »Writer in Residence« am Santa Fe Art Institute in New Mexico, wo er eine neue englische Übersetzung der Gedichte Hilde Domins schrieb. Seine wissenschaftliche Forschung verbindet sein Interesse an der mystischen Literatur des Mittelalters mit dem an Dichtung der Moderne.

Gebühr: 5,– EUR/ ermäßigt 3,- EUR

Donnerstag, 7. Februar 2019, 14.00-15.30 (17.00) Uhr
Bochumer Runde vor Ort: Museum Bochum

Führung durch die Ausstellung:

BILD MACHT RELIGION
Kunst zwischen Verehrung, Verbot und Vernichtung



Die Ausstellung thematisiert die zwiespältige Rolle von Bildern, Statuen und anderen Darstellungsformen. Gezeigt werden Arbeiten von Joseph Beuys, Berlinde De Bruyckere, Lalla Essaydi, Nicola Samorì, Michael Triegel, Andy Warhol, Ben Willikens und anderen internationalen Künstler/innen der Gegenwart. Dazu kommen historische Objekte aus verschiedenen religiösen Traditionen, die sich in verschiedenen Weisen mit der „Bilderfrage" befassen. Dabei wird deutlich, dass Religionen nicht pauschal als entweder „bilderfreundlich" oder „bilderfeindlich" zu verstehen sind, sondern dass die Ambivalenz im Umgang mit Bildern sich quer durch die Religionen zieht.

Um 14.00 Uhr beginnt die Führung durch die Ausstellung mit Frau Dr. Elisabeth Kessler-Slotta. Dafür sind 1,5 Stunden vorgesehen. Danach besteht die Möglichkeit noch bis zur Schließung des Museums um 17.00 Uhr in der Ausstellung bzw. im Museum zu verbleiben. Auch bei einer Tasse Kaffee oder Tee können noch Eindrücke ausgetauscht werden.

Um ein wenig besser planen zu können, wäre eine Anmeldung bis spätestens
Montag, den 4.2.2019 nützlich (am liebsten per E-Mail: m@wuschka.de).

Gebühr: 5,- EUR/ ermäßigt 3,– EUR

Bochumer Runde

Donnerstag, 7. März 2019, 19.30 Uhr
Thomaszentrum der Ev. Kirchengemeinde Querenburg, Girondelle 82, 44799 Bochum

Dr. Manfred Keller

Der Stelenweg zur jüdischen Geschichte Bochums
Ein Projekt der Erinnerungskultur in unserer Stadt

Erinnerungskultur bringt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander ins Gespräch. In diesem Vortrag wird Manfred Keller zunächst über die Beiträge verschiedener Akteure zur Erinnerungskultur in Bochum informieren und dann exemplarisch das Projekt der Evangelischen Stadtakademie vorstellen: den Stelenweg „Orte der Erinnerung an jüdisches Leben in Bochum". Das Konzept und die einzelnen Stelen werden mit anschaulichem Bildmaterial präsentiert. Sieben Stelen sind im Stadtgebiet bereits fertiggestellt und weitere drei sind geplant und - teilweise gemeinsam mit Kooperationspartnern aus Schule und Jugendarbeit - in Vorbereitung.

Unter dem Leitwort „Erinnern und begegnen" setzt sich Manfred Keller seit seiner Zeit als Leiter der Evangelischen Stadtakademie Bochum (1979 – 2005) kontinuierlich mit jüdischem Leben in Bochum auseinander. Als beispielhaft gelten seine Veröffentlichungen zu den jüdischen Friedhöfen in Bochum oder zum Wirken des letzten Kantors der jüdischen Gemeinde vor deren Vernichtung durch die Nazis, Erich Mendel. Für das Evangelische Forum Westfalen und den Bundesverband der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland hat Manfred Keller im Rahmen der „Biennale: Musik & Kultur der Synagoge" jüdisches Leben zwischen Ruhr und Weser in zahlreichen Veröffentlichungen und Veranstaltungen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

In Kooperation mit der Evangelischen Stadtakademie Bochum.

Gebühr: 5,– EUR/ ermäßigt 3,– EUR

Donnerstag, 4. April 2019, 19.30 Uhr
Thomaszentrum der Ev. Kirchengemeinde Querenburg, Girondelle 82, 44799 Bochum

Dr. Gudrun Kordecki

Als hätten wir 3 Erden…
Nachhaltige Entwicklung als globale Herausforderung

Die Menschheit hat den biblischen Auftrag, sich die Erde untertan zu machen, konsequent umgesetzt. Unser sorgloser Umgang mit Rohstoffen, die anthropogene Klimaveränderung und der rasante Verlust an biologischer Vielfalt führen jedoch in die Krise. Das Umweltbundesamt rechnet vor, dass wir 3 Erden benötigen würden, wenn die gesamte Weltgemeinschaft auf dem Konsumniveau Deutschlands leben würde. Eine Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung ist also dringend erforderlich. Aber wie?

Dr. Gudrun Kordecki ist Referentin für Umwelt und Bioethik im Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen.
Als Stellvertretende Vorsitzende der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung hat sie an dem im Herbst 2018 erschienenen Impulspapier der EKD „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben" mitgewirkt (www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf oder als Broschüre erhältlich bei: EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover). Sie ist Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in der EKD (AGU)

Gebühr: 5,- EUR/ ermäßigt 3,– EUR

Regionales Forum Ostwestfalen

Donnerstag, 6. Juni 2019, 19.30 Uhr
Stadtbibliothek Bielefeld, Neumarkt 1, 33602 Bielefeld

Lizzie Doron
Lesung und Gespräch

Lizzie Doron, geboren 1953 in Tel Aviv, ist israelische Schriftstellerin; ihre Mutter hat ein deutsches KZ überlebt. In ihren frühen Romanen geht es um Menschen, die den Holocaust erlitten haben und in Israel zu leben versuchen.

Ihre neuesten Bücher („Who the Fuck is Kafka“ und „Sweet Occupation“) sind ein ergreifendes Dokument über ehemalige palästinensische Terroristen, die dem sinnlosen Hass im Land heute eine Perspektive entgegensetzen. Die Autorin wahrt Distanz und nähert sich diesen Menschen doch mit großer Behutsamkeit. Einer der Männer bittet sie am Ende: „Schreib, dass es Menschen gibt, mit denen man sprechen kann.“

Lizzie Doron wurde zuletzt 2018 mit dem Friedenspreis der Geschwister Korn und Gerstenmeier – Stiftung ausgezeichnet.

Veranstalter sind die Bielefelder Nahostinitiative in Verbindung mit dem Evangelischen Forum Westfalen und der Erwachsenenbildung des Ev. Kirchenkreises Bielefeld.

Hauskreis Bielefeld

Nähere Auskünfte über die Veranstaltungen, insbesondere über die Orte, erteilen: Ingrid und Rolf Bellmann, Naggertstraße 39, 33729 Bielefeld-Brake, Tel.: 0521/7 66 23; E-Mail: rolf.bellmann@gmx.de

Freitag, den 25.01.2019, 15.30 Uhr
Pfr. i.R. Horst Niemeier
Fairer Handel schafft Perspektiven.

Freitag, den 15.02.2019, 15.30 Uhr
Ulla Albers, Gesellschaft für Sozialarbeit (DPWV)
Die vielen Gesichter der Armut - am Beispiel Baumheide.

Freitag, den 08.03.2019, 15.30 Uhr
Andreas Hövel, Notfallseelsorge Bielefeld
Bericht über die Arbeit der Notfallseelsorge.

Freitag, den 12.04.2019, 19.30 Uhr
Friedrich Wilhelm Hönecke
Unser arabisch-islamisches Erbe: In welchem Umfang bauen unsere Kultur, Wissenschaft und Zivilisation auf der arabischen auf?

Freitag, den 17.05.2019, 19.30 Uhr
Prof. Dr. Wolfgang Schild
Juristische Aspekte der Sterbehilfe.

Freitag, den 14.06.2019, 19.30 Uhr
Prof. Dr. Siegfried Miederer
Arme Schlucker – wahre Geschichten.

Für Juli oder August ist wieder ein Ausflug geplant. Um Vorschläge wird gebeten.

Eine weihachtliche Besinnung am 25. Dezember 2013

Kerze, Licht und Erkenntnis

Diese Kerze stammt von Diana, die hauptberuflich ein kleines Hotel führt, nebenberuflich Imkerin ist und die ich seit meiner Schulzeit in Sennestadt kenne.

Die Wachskerze erinnert an die Bienen, die wegen ihrer Haupttätigkeit, der Produktion von Honig für ihre Nachkommen (und die Menschen), Blüten bestäuben, so dass wir viele Früchte ernten. Durch Monokulturen, durch Anwendung von Giften bringen wir die Bienen in größte Gefahr, die schon durch ihre natürlichen Feinde gefährdet sind.

Können Sie sich vorstellen, was mit unserem Leben geschähe, wenn die Bienen (und andere Lebewesen) aussterben könnten?

Natürlich können wir die Wachskerze durch das viel hellere **Licht der Elektrizität** ersetzen, und jetzt im Dezember, zu Weihnachten, sind wir Zeugen, wie großzügig oder verschwenderisch die Menschen mit ihren Lichtgirlanden und die Geschäfte in der Stadt mit ihrer Weihnachtsbeleuchtung umgehen. Sie bekommen den Strom aus Kraftwerken durch Verbrennung von Kohle, durch Wasserkraft, durch Atomspaltung usw., jetzt auch durch Photovoltaik und Windräder. Vor allem bei den fossilen Brennstoffen leben wir davon, was in Jahrmillionen durch die Fotosynthese auf der Welt angesammelt wurde. Viele fordern, dass ein Energiewandel nötig sei, bei dem wir nicht vom Ersparten oder von Schulden auf unsere Zukunft, sondern von der Energie des Fusionskraftwerks Sonne leben.

Können Sie sich vorstellen, dass die hochentwickelte Bundesrepublik den neuen Weg einer besseren Energieproduktion finden wird?

Dass wir jetzt in der dunklen Jahreszeit **Licht** brauchen, ist nicht nur ein alltägliches Bedürfnis, sondern tief in uns verwurzelt. Deshalb wird Weihnachten in der dunklen Jahreszeit und in Erinnerung an den Stern von Bethlehem gefeiert, in nördlichen Ländern wie Schweden wird St. Lucia mit dem Lichtkranz besonders verehrt - als Botin von Weihnachten.

Vielleicht war der Stern von Bethlehem eine ganz natürliche Erscheinung, eine Konjunktion von zwei Planeten, vielleicht hat der Verfasser des Lukasevangeliums einfach vorausgesetzt, dass bei jedem König ein Königsstern erscheint, auch bei dem armen Kind in der Krippe, das später als Aufrührer hingerichtet wurde.

Die Wachskerzen von Diana sind kein großes, auch kein nützliches, aber ein schönes Licht. Aber vielleicht leuchtet uns bei ihrem Licht ein: „Ihr seid das Licht in der Welt!"

Können Sie sich vorstellen, dass wir nicht nur das Licht in der Welt (und Arbeit, Freundschaft und Muße) benötigen? Sondern auch das göttliche Licht, das in uns und außerhalb von uns leuchtet?

Weihnachtsmeditation 2013
Dietrich Lipps

i m p r e s s u m

Der Rundbrief wird herausgegeben vom Ev. Forum Westfalen, dem Landesverband der Ev. Akademikerschaft in Deutschland, und erscheint mindestens halbjährlich.

Gestaltung: Mario Leisle
Redaktion: Ingrid und Rolf Bellmann, Naggertstraße 39, 33729 Bielefeld, Tel. 05 21 - 7 66 23

Spenden: KD-Bank, IBAN DE16 3506 0190 2100 1080 14
Sonstige Zahlungen: KD-Bank, IBAN DE91 3506 0190 2100 1080 22

Der Vorstand des Ev. Forums Westfalen

Michael Wuschka, Vorsitzender
Auf der Papenburg 20, 44801 Bochum,
T.: 02 34 / 87 93 53 40
e-mail: m@wuschka.de

Ulrike Frielinghaus, Schatzmeisterin
Höfestr. 45, 44803 Bochum
T. 02 34 / 38 30 31
E Mail: u.frielinghaus@arcor.de

Beate Wuschka, Schriftführerin
Auf der Papenburg 20, 44801 Bochum,
T.: 02 34 / 87 93 53 40
e-mail: m@wuschka.de

Martin Maschke
Rathausstr.1, 33803 Steinhagen,
T. 0 52 04 / 37 08; Fax 88 06 02

Ingrid Bellmann, Rundbrief-Redakteurin
Rolf Bellmann, Rundbrief-Redakteur,
Naggertstr. 39, 33729 Bielefeld,
T. 05 21 / 7 66 23,
eMail: rolf.bellmann@gmx.de

Vertretung der Pfarrkonferenz der Studierendengemeinde
Matthias von Westerholt
Evangelischer Pfarrer
ESG Dortmund
Eichlinghofer Str. 6
44227 Dortmund
T.: 02 31 / 12 10 13
e-mail:
matthias.westerholt@esg-dortmund.de

Elisabeth Gallhoff, Mitgliederbetreuung
Papenberg 3, 45529 Hattingen,
Tel.02324/9161570, Fax: 02324/945732
eMail: elisabeth.gallhoff@arcor.de

Homepage des Ev. Forums Westfalen:
www.ev-forum-westfalen.de